

Die Walküre

beim Festival d'Aix en Provence, Premiere 29. Juni 2007

Text: Klaus Billand



Nach dem „Rheingold“ im Sommer 2006, welches 2007 bei den **Salzburger Osterfestspielen** als Koproduktion heraus kam, ging Ende Juni **Richard Wagners** „Ring des Nibelungen“ beim **Festival d'Aix en Provence** mit der „Walküre“ weiter. Eine weithin mit Spannung erwartete Neuinszenierung, auch weil im Graben die **Berliner Philharmoniker** unter der Stabführung von **Sir Simon Rattle** musizierten und das hypermoderne neue **Grand Théâtre de Provence** mit dieser Festspielpremiere offiziell eröffnet wurde. Regisseur **Stéphane Braunschweig**, der auch für das Bühnenbild und die schon im „Rheingold“ Stil gebenden Videoeinspielungen verantwortlich zeichnete, setzt auch in der „Walküre“ auf das minimalistische Bühnenbild eines seitlich abgeschlossenen trapezförmigen Raumes mit einem kleinen Fenster in der Höhe, von dem niemand weiß, was dahinter liegt. Der Raum wird vertikal durchzogen von der Weltesche, die eher das Design eines Ofenrohres in dem ansonsten ultramodern gestalteten Ambiente hat. Braunschweig hält den 1. Akt für eine von Wotan erträumte genetische Erfahrung, während dieser doch nur wie bei manch anderer Inszenierung das Geschehen in Hundings „Hütte“ aus der Nähe betrachtet, um sich der Erfüllung der Mission seines Sohnes Siegmund zu versichern. Wotans heile Welt besteht im 2. Akt aus einer vereisten Gipfelandschaft der Alpen - auch nicht unbedingt neu, wenn auch auf gigantischen Video-Projektionsflächen durchaus eindrucksvoll. Umso banaler dagegen sein Spiel mit ein paar Zinnsoldaten und einem Drachen, die er unentschlossen bei der allerdings eine andere Botschaft vermittelnden Auftaktmusik zum 2. Akt hin und her schiebt. Noch schlimmer kommt es, als Brünnhilde Fricka ankündigt. Denn da verkriecht sich Wotan sofort ängstlich unter dem Tisch, an dem eben noch Hunding und Siegmund traditionell zu Abend aßen. Ist Braunschweig, der mit dem „Ring“ seine erste Wagnerregie macht, bezüglich der Rolle Wotans vielleicht einem Irrtum erlegen? In einem Interview mit Agnès Terrier im Programmheft meint er, Wotan habe für Fricka ein Auge gelassen.

Dieses hat er aber zu allem Anfang beim Quell der Weisheit verloren, als er den Speer aus der Weltesche schnitt. Erst später setzte er unter Eingehung eines wahrlich wagemutigen Totalrisikos für den Gewinn Frickas das zweite, „mein eines Auge“ ... „werbend daran“. Hätte er Fricka nicht zum „Weib gewonnen“, wäre er blind gewesen und als Walter der Welt ausgefallen. Ein solch proaktiver Visionär kriecht nicht so schnell unter den Tisch, wenn seine Frau mahndend herein kommt... Über den ganzen Abend schwankt die Inszenierung unentschlossen zwischen steriler Modernität und einer eher vordergründigen Design-Ästhetik, die auch viele der Kostüme von **Thibault van Craenenbroeck** auszeichnet, sowie vielleicht gefällig gemeinten, aber oft wenig zielführenden und zusammenhanglos im Raum stehenden Zitat- en klassischer, aber auch jüngerer Aufführungstradition. Dazu gehören z.B. die deplazierten antiken Helme und Schilde der Walküren ebenso wie das einfallslose Schleppen toter GIs in Form unansehnlicher Puppen in Kampfanzügen über eine Riesentreppe gen „Walhall“. Aber auch das antiquierte zu Bett führen Brünnhildes auf die berüchtigten drei Brokatstühle, die seit Beginn des „Rheingold“ ständig als Schlaf- bzw. Sitzplätze präsent sind, als sei das von der Sängergewerkschaft so vorgeschrieben worden...

Immer dann, wenn starke Persönlichkeiten auf der Bühne intensives Rollenspiel verwirklichten, gewann die Produktion an Gewicht und dramatischer Dichte. Das war so bei fast allen Auftritten der äußerst engagiert und emphatisch agierenden sowie auch stimmlich hervorragenden dramatischen Sieglinde von **Eva-Maria Westbroeck**. Die sehr schön intonierende und mit einem gut ansprechenden, eher hellen jugendlich dramatischen Sopran singende **Eva Johansson** konnte als Brünnhilde vor allem die Momente mit Wotan zu emotional starkem Wagnertheater gestalten. Die stimmlich erstklassige Mezzosopranistin **Lilli Paasikivi** machte Frickas Auseinandersetzung mit Wotan zum Dreh- und Angelpunkt des Abends. Schon im „Rheingold“ beeindruckte sie durch ihr wohl klingendes Timbre und gestalterische Intelligenz, was sie nun zu einer der führenden Vertreterinnen dieser Rolle macht. Der bewährte **Robert Gambill** sang den Siegmund mit seinem weichen baritonale unterlegten Tenortimbre sehr klangschön, allerdings eher wie bei einem Liederabend. Das hörte sich alles wunderbar an, ließ aber den revolutionären Biss vermissen, den diese Figur auch hat und mit dem der 1. Akt - der allerdings streckenweise auch zu langsam dirigiert wurde - nicht solche Längen gehabt hätte. Zeitweise war von der Regie sogar Rampensingen angesagt, was bei diesem Bühnenbild wohl das letzte Mittel ist, um über die Runden zu kommen. Wie im „Rheingold“ wurde Wotan von **Sir Willard White** verkörpert und erfüllte viele der Erwartungen, die man an diese

anspruchsvolle Rolle stellt. Der Jamaikaner bewegt sich gut auf der Bühne und hat einen sicher geführten Bassbariton bei bester deutscher Diktion. Allerdings, die Stimme blüht nicht recht auf. Man hat den Eindruck, sie sitzt zu sehr im Hals, als dass alle zur Verfügung stehenden Resonanzräume genutzt würden. Insofern kann sie nicht alle Dimensionen der Rolle ausloten. Er war aber in seiner Rollengestaltung etwas von der Regie benachteiligt. **Mikhail Petrenko** musste den Hunding mit seiner fast baritonale Lage als gelackten Schönling verkörpern und sang fast auch so. Denn es kam auch ihm eher auf den Wohlklang kammermusikalischer Lyrik an als auf die Härte, die offensichtlich auch in der Figur steckt. So konnte und sollte möglicherweise auch er keine besondere Dramatik in den 1. Akt bringen, der nicht zuletzt deshalb auch der blasseste blieb. Das Walküren-Oktett war im Allgemeinen gut und ausdrucksstark. Irgendwie stellte sich jedoch der Eindruck ein, dass eine detailliert ausgearbeitete Personenregie nicht unbedingt die oberste Maxime des Regieteams war. Sie hätte ein wirkliches Gegengewicht zum einfachen Bühnenbild und der trotz der teilweise imposanten Videoeinspielungen nicht immer alle Facetten ausleuchtenden Lichtregie von **Marion Hewlett** sein können. Wenn hier Bedeutendes zu sehen war, dann waren es eher Einzelleistungen rollenerfahrener Künstler.

„Rollenerfahren“ sind natürlich auch die Berliner Philharmoniker bei Wagner und ließen es an diesem Abend erneut hören. Es war ein musikalisch überragendes Dirigat Simon Rattles, der kaum Wünsche offen ließ, was die Intensität der einzelnen Instrumentengruppen betrifft, von denen man kaum eine hervorheben kann. Abgründige Bässe trafen auf klangvolles und rund klingendes Metall. Die Streicher musizierten mit großer Transparenz und Leidenschaft. Hier und da hätte Rattle die Lautstärke vielleicht etwas zurück nehmen und subtile Stimmungen feiner zeichnen können. Aber man muss sich erst an die ungewohnte Akustik dieses völlig neuen Saales gewöhnen und wird hier sicher die richtigen Einstellungen finden.

Am Schluss wird es noch einmal interessant. Nachdem eine Wand herunter gekommen ist, auf der sich eindrucksvoll der Feuerzauber abspielt, weichen die beiden Seitenfluchten des beengenden Raumes zurück und geben die Bühne seitlich frei. Bedeutet das für Siegfried und Brünnhilde im kommenden „Siegfried“, dass sie aus der Enge der Götterwelt ausbrechen erden können?! Vielleicht hat Stéphane Braunschweig dann doch noch eine starke Aussage parat. Das Publikum nahm das Erscheinen des Regieteams beim Schlussapplaus jedenfalls fast indifferent zur Kenntnis, während Simon Rattle und die Protagonisten, allen voran Eva-Maria Westbroeck, enthusiastisch, aber kurz gefeiert wurden. Mal sehen, was Salzburg davon hält...